

gestattet, zu liefern an wen er will, so muss er das gleiche auch bei dem anderen tolerieren. Wir bekommen dann ganz andere Verhältnisse, an die sich der Uhrmacher anpassen müsste. Warum soll man einem Stande eine Beschränkung auflegen, auf welcher der, zu dessen Gunsten das geschieht, kein Gewicht legt?

Diese kleine Abschweifung war nötig, um die Verschiebung des guten früheren Verhältnisses zwischen Uhrmacher und Grossisten teilweise zu erklären. Wir sehen sie ausser den später zu erörternden Ursachen in Ueber- und Schundproduktion, die der Uhrmacher nicht aufnehmen konnte und die heute auch schon eine Anzahl anderer Kanäle, die zum Verbraucher führen, überfüllt hat, in der naturgemässen Beschneidung des Absatzgebietes durch die so neugeschaffenen Wettbewerber, in der daraus resultierenden Unzufriedenheit des Uhrmachers mit den Grossisten, die er in der Gesamtheit für die Lieferung an andere Zwischenhändler und direkt an Private verantwortlich macht, und in der Unzufriedenheit des Grossisten mit dem Uhrmacher, der ein kleinerer Abnehmer geworden ist, aber fordert, dass andere Absatzgebiete nicht gesucht werden dürfen. Fürwahr ein gordischer Knoten, dessen Durchhauen keine Lösung bedeuten würde, sondern nur mit Geduld und Zeit (wenn überhaupt) möglich ist.

Mit der Lage der in unserem Sinne irregulären Grossisten können wir uns nicht beschäftigen, denn wenn alles richtig sich entwickelt, wie es logischerweise sollte, so werden in absehbarer Zeit keine Beziehungen dieser Art Uhrengrossisten zum Uhrmacher mehr bestehen. Um so mehr müssen wir unser Interesse der anderen Seite zuwenden, deren Geschäftsgebarung in der Uhrmacherpresse gern als die „legale“ bezeichnet wird, und die sich durch den Verband Deutscher Uhrengrossisten als Organisation darstellt.

Der Verband Deutscher Uhrengrossisten wurde in den 80er Jahren auf Betreiben von Reiss und Mischke, Berlin, gegründet. Schon vorher bestanden einzelne Grossistenvereine, die jedoch keine rechte Fühlung miteinander hatten, wenn es galt, gemeinsame Fragen zu lösen. Damals war der „Zentralverband der Deutschen Uhrmacher“ soweit erstarkt, dass er daran denken konnte, grössere Fragen in Angriff zu nehmen. Die Verhandlungen zwischen „Zentralverband“ und den einzelnen Grossisten waren aber zu umständlich, und so wurde in den 80er Jahren in Besprechungen mit dem damaligen Vorsitzenden des Zentralverbandes Stäckel und mit Reiss der Plan zur Gründung einer Zentralorganisation für die Grossisten erwogen. Eine Hauptstütze für den Grossistenverband war der 1877 gegründete Leipziger Grossistenverein, der noch heute besteht. Leipzig war schon damals der Sitz vieler angesehenen Uhrengrosshäuser.

Eigentliche Bedeutung gewann der Grossistenverband erst, als David Popitz in Leipzig den Vorsitz übernahm. Es wurden Abmachungen mit den Fabrikanten getroffen, die viel dazu beitrugen, den Uhrenhandel in ruhigere Bahnen zu lenken. Den Höhepunkt erreichte der Verband durch die Verhandlungen mit den Uhrmacherverbänden, die in Goslar nach vieler Mühe zu einem Vertragsentwurf führten, der dann auf dem Zentralverbandstag 1912 in München zum Abschluss der Münchener Verträge führte. Man mag über diese Verträge denken wie man will, eins wird man aber zugestehen müssen, dass sie dazu beigetragen haben, gesunde Grundsätze einzuführen. Wenn sie nicht wieder erneuert wurden, so geschah es, weil beide Teile glaubten, ohne diese Verträge besser zu fahren. Die Zeit hat wohl schon heute gelehrt, dass beide Teile enttäuscht sind, und wir dürfen annehmen, dass allen Beteiligten besser mit den, wenn auch nicht idealen Verträgen gedient war.

Nach dem Ausscheiden Popitz' übernahm Herr Rudolf Berger, in Firma Berger & Würker, den Vorsitz. Die Tätigkeit des Herrn Berger haben wir vorstehend gewürdigt, denn er war es, der den Hauptanteil an dem Zustandekommen der Münchener Verträge hatte. Aus Gesundheitsrücksichten legte er sein Amt nieder, und der Verband betraute damit Herrn Jaglin, der dieses schwere, verantwortungsvolle Amt mit Geschick und gutem Humor verwaltet.

Bei den Verhandlungen zwischen Grossistenverband und Uhrmacherverbänden ist er es, der der Sache durch seinen abgeklärten Humor den Stachel nimmt. So ist die Hoffnung vor-

handen, dass sich diese beiden zusammengehörigen Gruppen wieder auf der Mittellinie finden werden. Jedenfalls besteht jetzt wieder zwischen dem Vorstände des Zentralverbandes und dem Vorstände des Grossistenverbandes ein engeres Verhältnis, das für die Zukunft nur das Beste hoffen lässt. Beide Vorstände wissen eben, dass es bei allen Verhandlungen darauf ankommt, sich in die Lage der anderen Gruppe hineinzusetzen, und das bedeutet gegenseitiges Verstehen!

Im grossen und ganzen ist für den gesamten Bedarf des Uhrmachers der Grossist immer noch der unentbehrliche und auch berufene Zwischenhändler. Versuche von Fabriken, direkt an den Uhrmacher zu liefern, haben keine sichtbaren Fortschritte gemacht, sie endeten schliesslich aus inneren Gründen immer wieder damit, dass der Vertrieb des Fabrikates den Grossisten übergeben oder Grossisten dafür geschaffen wurden. So sind auch die Gesellschaften im Grunde nichts anderes als Grossisten, wenn sie auch ihre Kunden in Form von Mitgliedern sich sichern und einzelne daran sich als Kapitalist beteiligen lassen, denn im wesentlichen beschäftigen sie sich mit dem Vertriebe unter eigener Marke gehender, fremder Fabrikate. Das gleiche gilt für gewisse, direkt mit dem Uhrmacher arbeitende Schweizer Fabrikanten, deren eigenes Erzeugnis den kleinsten Teil ihres Warenabsatzes bedeutet.

Ausser der oben angeführten, den Geschäftsgrundsätzen entsprechenden Gliederung teilt sich der Uhrengrosshandel auch in bezug auf die Ware in Gruppen, und zwar müssen wir unterscheiden:

- a) Taschenuhrengrossisten,
- b) Grossuhrengrossisten,
- c) Grossisten mit Uhren aller Art;

und wenn wir ihre derzeitige Lage betrachten, so müssen wir zugeben, dass eine Gruppe wie die andere gegen früher schlechter dasteht.

Bei den Taschenuhrengrossisten ist es nicht das verkleinerte Absatzgebiet des Uhrmachers allein, was ihnen das Existieren schwer macht, sondern das Bestehen von mehr oder minder bedeutenden Bezugsorganisationen unter den Uhrmachern, die ihren Sitz in der Schweiz haben, durch eine Vertreterorganisation das Land bearbeiten lassen und versuchen, ihre Kunden dahin zu bringen, den Gesamtbedarf bei ihnen zu decken. Obgleich es sich dabei für die Uhrmacher kaum um irgend einen direkten wirtschaftlichen Vorteil handelt, so gewinnen sie doch damit Reklamewerte, die sie mit Eifer benutzen, allerdings in ihrer Wirkung auf das Publikum manchmal recht überschätzen. Doch sei dem wie ihm sei, der Taschenuhrengrossist kann für den von anderer Seite gedeckten Hauptbedarf nichts mehr liefern, und er ist damit um einen ganzen Teil seines natürlichen, ihm noch verbliebenen, von den Uhrmachern zugewiesenen Absatzgebietes gekommen, so leistungsfähig und vielleicht überlegen er auch sein mag. Was Wunder, wenn sich mancher mit dem Gedanken trägt, sich andere Absatzgebiete zu suchen, die zu seiner Existenz notwendig sind; nehmen doch die berufenen Stützen der letzteren keine Rücksicht, so dass es wohl zu verstehen ist, wenn er auch keine nimmt. Wir entschuldigen das nicht, aber als objektive Beobachter versuchen wir den Standpunkt eines solchen Grossisten zu begreifen, und es erklärt sich dann ein solches Verhalten in ganz zwangloser Weise. Alle Aktionen der Uhrmacherverbände gegen die Grossisten, sofern sie die Lieferung nur an Uhrmacher (oder ähnliche Fragen) betreffen, leiden aus diesen Gründen von vornherein an innerer Kraftlosigkeit, so stark sie sich auch ansehen mögen. Denn die es angeht, wissen genau, dass sie keinen grossen Schaden erleiden können, wenn sie nicht darauf eingehen, weil der eine wichtigere Teil, der dahinter steht, doch bloss eine Kleinigkeit ihres Bedarfes bei ihnen kauft, und der andere Teil den Grossisten sowieso nötig hat, so dass eine Rücksicht überflüssig ist. Man ersieht daraus, dass die Karre in Hinsicht auf ein gutes Verhältnis der Uhrmacher zu den Taschenuhrengrossisten hoffnungslos verfahren erscheint, und dass in Zukunft die Aussichten nicht gut sind, die darauf schliessen liessen, dass sie noch einmal auf den rechten Weg gebracht werden könnte, obgleich sich bei einigem guten Willen und bei gegenseitigem Bescheiden sehr gut eine erträgliche Mitte finden liesse.